

# catholica

# actio



## WIEDERGEWINNUNG DER IDENTITÄT

Orientierungslosigkeit einerseits und stures Festhalten am Gewohnten andererseits kennzeichnen die Reaktionen der Menschheit auf die Bedrohung ihrer Identität in einer komplexen Gesellschaft. Es gilt immer wieder, die Wurzel der eigenen Identität freizulegen.

# ERZIEHUNG ZU RELIGIÖSER MÜNDIGKEIT

Matthias Scharer

## 1. Mündigkeit, Identität und Religion - ein gespanntes Verhältnis?

Es ist keineswegs selbstverständlich, Mündigkeit, Identität und religiöse Entwicklung, Erziehung/Bildung in Zusammenhang zu bringen. Eine Vielfalt von Spannungen, Konflikten, Widersprüchen und Vorbehalten prägen das Verhältnis von Mündigkeit/Identität und Religion. Einige seien genannt:

a) *Religionskritische Vorbehalte*: Den „Meistern des Zweifels“, Feuerbach, Marx, Freud u.a. ging es vor allem darum, der Mündigkeit und Identitätsentwicklung des Menschen zuliebe die Religion als realitätsverdrängende Idealisierung, als „Opium des Volkes“ und als kollektive und individuelle Illusion der Menschheit und des Menschen zu entlarven. Das religionskritische Bewußtsein ist inzwischen zum gesellschaftlichen Allgemeingut geworden.

b) *Innerkirchliche und außerkirchliche Fundamentalismen*: Das mühsam erworbene Bewußtsein der christlichen Kirchen, speziell der katholischen, im II. Vatikanum, daß Gewissensfreiheit als Ausdruck der Mündigkeit unabdingbar zur Würde des Menschen gehöre, scheint neuerdings gefährdet. Der Amerikaner John Naisbitt sagte in den „Megatrends 2000“, ein „Wiederaufleben der Religion“ voraus, das großteils außerhalb der Kirchen stattfinden und extrem charismatische und fundamentalistische Züge tragen wird.<sup>1</sup>

c) *Psychoanalytische und erziehungswissenschaftliche Einwände*: So prominente Stimmen wie die des Wiener Psychoanaly-

tikers Erwin Ringel machen darauf aufmerksam, daß zumindest eine bestimmte Art religiöser Erziehung bis heute zu neurotischen Störungen, also keineswegs zu Autonomie und Identität, führen können;<sup>2</sup> nicht zu reden von der psychoanalytischen Autobiographie Tillmann Mosers, „Gottesvergiftung“<sup>3</sup>, für den Gott nichts anderes als eine „kränkbare, empfindliche Person“ war, „die schon depressiv zu werden drohte, wenn ich mir die Zähne nicht geputzt hatte . . . Du als Krankheit in mir bist eine Normenkrankheit, eine Krankheit der unerfüllbaren Normen, die Krankheit des Angewiesenseins auf deine Gnade, die von beamteten Herabflehern zusätzlich zu meinem Geflehe bei dir erbettelt werden mußte.“<sup>4</sup>

d) *Verwundete Glaubensgeschichten*: Neben diesen wissenschaftlichen und praktischen Vorbehalten gegen eine Verbindung von Religion, Identität und Mündigkeit sind die unzähligen kirchlich-religiös verwundeten Glaubensgeschichten von Menschen zu nennen, die ein beredtes, biographisches Zeugnis dafür abgeben, daß Religion nicht nur zu Mündigkeit und Identität, sondern zu neuer Abhängigkeit, ja zu Identitätsdiffusion bzw. zum Identitätsverlust führen kann.

e) *Relevanzlosigkeit von Religion in der sozial-psychologischen Literatur*: In der heutigen sozial-psychologischen Literatur fällt insgesamt auf, daß die Bedeutung christlicher Religion für die Identitätsbildung des Menschen kaum untersucht wird. Deutet dies nicht auch darauf hin, wie viele Christen in der zeitgenössischen Industriegesellschaft christlich-kirchlichen Glauben für die Gestaltung ihres Lebens, also für Beruf, Freizeit, Familie, Politik usw., als irrelevant

betrachten und so nichts anderes als ein Spiegelbild einer weltlosen Tradierung des Glaubens abgeben?<sup>5</sup>

Diese Einwände könnten noch fortgesetzt werden. Sie sind in ihrem Eigenrecht schon deshalb nicht grundsätzlich zu bestreiten, weil Religion nicht von vornherein identitätsbildend und autonomiefördernd sein muß. Sie trägt – wie N. Mette zurecht sagt – grundsätzlich ein Doppelgesicht: „Regressiv und progressiv, (ursprungs-)mythisch und messianisch, priesterlich-magisch und prophetisch-personal.“<sup>6</sup> Die Frage ist dann nicht nur, ob Religion in der Entwicklung, Erziehung und Bildung grundsätzlich mündigkeits- und identitätsbildend zum Tragen kommen kann; es muß auch gefragt werden, um welche Religion es sich handelt. Im Säuglingsalter und in der frühen Kindheit wurde und wird der identitätsbildende Beitrag von Religion am meisten bestritten; deshalb sei zunächst diese Lebensphase exemplarisch aufgegriffen.

## 2. Identität und Mündigkeit im Zusammenhang religiöser Entwicklung im Säuglings- und Kleinkindalter

### 2.1. Früheste Szenarien (vor, während, nach der Geburt eines Kindes) in ihrer Bedeutsamkeit für die religiöse Entwicklung

Während S. Freud den entscheidenden Entwicklungsabschnitt für die Entstehung von Religion und Gewissen in der ödipalen Phase sah, gewinnt die nachfolgende Tiefenpsychologie ein immer stärkeres Bewußtsein für die Bedeutsamkeit der pränatalen Phase, der Geburt und frühestkindlichen Stadien für die Entwicklung von Religiosität. Die tiefenpsychologisch orientierte Religionspsychologie bezieht sich vor allem auf die Forschungen von E. Erikson.

In Eriksons frühester Phase geht es um das dynamische Gleichgewicht zwischen Grund- oder Urvertrauen und Grund- oder

Urmißtrauen. Grundvertrauen wird dann gebildet, wenn das Kind durch die Sicherheit der Rundumversorgung die mütterliche Bezugsperson auch zeitweise aus dem Gesichtsfeld entlassen kann, ohne übermäßige Wut oder Angst zu äußern. Die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung ist wesentlich für die Lösung des Grundkonfliktes zwischen Urvertrauen und Urmißtrauen. Wesentlich ist, daß die Eltern durch alle notwendigen Versagungen hindurch imstande sind, „... in dem Kinde eine tiefe, fast körperliche Überzeugung zu wecken, daß das, was sie tun, sinnvoll ist. Letzten Endes werden Kinder nicht durch Versagungen neurotisch, sondern durch den Mangel oder Verlust der sozietären Bedeutung dieser Versagungen.“<sup>7</sup> Diese Ursprungsphase des Menschen setzt Erikson in Verbindung mit der organisierten Religion, in der der Mensch Vertrauen und Sicherheit schöpft. „Die Religion greife die 'ersten und tiefsten Konflikte im Leben' auf und mache die undeutlichen Erinnerungsbilder aus der Kindheit zu 'kollektiven Urbildern übermenschlicher Beschützer'. Dem Grundmißtrauen gebe sie mit dem 'definierten Bösen' eine faßbare Gestalt. Schließlich biete sie, durch ihre Rituale, 'eine periodische, kollektive Wiederherstellung des Vertrauens.'“<sup>8</sup>

Das jüdisch-christliche Gebet „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr wende dir sein Angesicht zu und schenke dir Frieden“ drückt genau die Beziehung zwischen Mutter und Kind, die Begegnung von Angesicht zu Angesicht aus. In der Bewältigung der Krise von Grundvertrauen und Grundmißtrauen reift das kindliche Grundvertrauen zu einer Kombination von Glaube und Realismus aus und kann auf einer höheren Entwicklungsstufe reintegriert werden. Über das Freud'sche Ego, das zur Aufrechterhaltung der Identität erforderlich ist, hinaus, kennt Erikson das „I“, das Ich, das ganz bewußt ist und letztendlich religiöse Qualität besitzt. Dieses „Ich“ bedeutet das Gefühl, „der Mittelpunkt der Bewußtheit in einem Universum von Erfahrungen“ zu sein. Dieses Gefühl oder diese „Glorie“, wie Erikson

es nennt, widerstrebt jeder Quantifizierung. Es bedeutet, „daß ich lebendig bin, daß ich Leben bin.“<sup>9</sup> Dem Ich steht das Du der Gottheit gegenüber, „... die diesem Sterblichen diese Glorie verliehen hat und die selbst mit einer ewigen Numinosität begabt ist, die von allen 'Ichs' bestätigt wird, die diese Gabe dankbar anerkennen.“<sup>10</sup>

## 2.2. (Normaler) Autismus – Symbiose – erste Differenzierung: Grunderfahrungen des Verdanktseins

Nochmals ein anderes Licht in die frühkindliche Entwicklung wirft das Entwicklungsmodell von Margaret Mahler, das sich als entwicklungspsychologischer Hintergrund des Säuglings- und Kleinkindalters heute weitgehend durchgesetzt hat<sup>11</sup>.

Dem Entwicklungsschema von M. Mahler entsprechend lebt das Kind bis zum ca. 2. Lebensmonat in einem „normalen Autismus“, der eine natürliche Reizschranke gegenüber der Außenwelt darstellt. Ab dann wird die „Symbiose“ in der Zweieinheit mit der „Mutter“, die noch kein abgegrenztes Ich zuläßt, deutlich. Um das fünfte Monat beginnt eine Differenzierung, indem sich die Symbiose lockert und das Kind ein erstes Gefühl des Getrenntseins erhält. Dem folgt das „Üben“ der ersten Unabhängigkeit in der Erprobung der neuen Welt, die eine Art „narzißtisches Hochgefühl“ auslösen kann. Das Kind kann sich als „magischer Meister“ vorkommen, verliebt in die Welt; eine erste Ich-Identität entsteht vor allem in der Abgrenzung, im „Nein-Sagen“.

Die Phase des Übens wird von der Phase der „Wiederannäherung“ abgelöst bzw. begleitet. Das Kind geht von der mütterlichen Bezugsperson weg, lernt Nein-Sagen, erprobt die neue Welt, will aber wieder zur „Mutter“ zurückkehren können und dort auftanken. Das Üben ist verbunden mit der Angst vor dem Getrenntsein, es kommt also, wie Mahler sagt, zu einer Ambitendenz: bei der mütterlichen Bezugsperson bleiben und zugleich von ihr weglafen wollen. Dar-

in spiegeln sich erste Identitätserlebnisse, die schließlich zu einer „Konsolidierung der Individualität“ führen, zum Gefühl, ein Mensch aus eigenem Recht zu sein, die Ich-Grenze wahr zu nehmen und eigene Bedürfnisse äußern zu können.

## 2.3. Allmachtsphantasien und ihre konstruktive Bewältigung im frühreligiösen Kontext

In der frühkindlichen Loslösung und Individuation kann es zu „narzißtischen Hochgefühlen“ kommen. H. Kohout ist der Meinung, daß in den modernen westlichen Gesellschaften ein neuer Sozialisationstyp entstehe, der nicht mehr von der ödipalen Gewissens- und Schuldproblematik geprägt, sondern von Nähe- und Verschmelzungswünschen bestimmt sei. Diese Einschätzung wird allerdings auch vielfach kritisiert.

H. Kohout ist der Ansicht, daß die Chance des narzißtischen Hochgefühls nicht in seiner Überwindung, sondern in seiner Umformung und Gestaltung bestehe: Die paradiesische Erwartung vollkommenen Versorgtwerdens durch die „Mutter“ muß enttäuscht werden; das Kind muß die Enttäuschung erdulden und ertragen. Das Kind reagiert darauf aber nicht mit Ernüchterung, sondern mit neuen Vollkommenheitsphantasien. Diese Phantasien gehen in eine doppelte Richtung: einerseits auf das Selbst des Kindes, das dadurch zum narzißtischen Selbst bzw. zum Größenselbst wird; andererseits auch auf die Eltern in Form idealistischer Elternbilder. Das Kind selbst und die Eltern werden also idealisiert, bewunderungswürdig und allmächtig erlebt. Nach Ansicht H. Kohouts soll diese Idealisierung – wie gesagt – in der weiteren Entwicklung nicht einfach aufgegeben, sondern gezähmt und auf ein realistisches Maß reduziert werden. Wenn das nicht gelingt, bleibt das Selbstbild unrealistisch, und die Folge ist eine stark ausgeprägte Kränkbarkeit und unrealistische Erwartun-

gen an andere bzw. an unerreichbare Ziele. Am besten gelinge eine angemessene Reduktion der Idealisierung durch eine stufenweise Versagung bei gleichzeitiger liebender Stützung des Kindes. Eine solche Reduktion der Idealisierung führt zu hochdifferenzierten psychischen Fähigkeiten, wie schöpferischer Begabung, Arbeit, Einfühlungskraft, Einsicht in die Begrenztheit des Lebens, Sinn für Humor und Weisheit. Das Mißlingen der narzißtischen Zähmung kann zu starker Kränkbarkeit, Selbstüberlastung und Enttäuschungsneigung führen. Für Kohout kann Religion als Teilhabe an einer überindividuellen zeitlosen Existenz, die dem Menschen die Endlichkeit individueller Existenz bejahen läßt, einen wichtigen Beitrag zur Zähmung narzißtischer Idealisierung leisten.

Über Kohout hinausgehend meint F. Meerwein, daß die Umwandlung und Verinnerlichung narzißtischer Idealisierung nie ganz gelingen kann. Ein Teil der Idealisierung, die bestehen bleibt, kommt einer dritten Instanz, nämlich der Gottesvorstellung zu, die zum Träger von Vollkommenheitswünschen wird, die anders nicht zu bewältigen sind. Somit wird die Gottesvorstellung zum Garanten einer gelingenden Entwicklung und verhindert die Ausbildung eines Gotteskomplexes, unter dem der sich selbst idealisierende Mensch leidet.

#### 2.4. „Übergangsobjekte“ als erste Symbole der Loslösung aus der Mutter-Kind-Symbiose

Gerade im Übergangsbereich von der Symbiose mit der „Mutter“ in die Getrenntheit der eigenen Individualität und Identität liegen wichtige Bedingungen für die Möglichkeit religiösen Glaubens. „Die Art und Weise, wie das Kind die tiefe Kränkung des Verlustes der symbiotischen Welt verarbeitet und Lösungsmöglichkeiten zum Überleben findet, ist jener psychische Prozeß, der seine religiöse Praxis bestimmen wird.“<sup>12</sup> Dabei wählt das Kind einen Umweg über einen dritten Bereich, der eine Brücke zwi-

schen Phantasie und Realität bildet. Stofftiere, Schmusedecken und ähnliche Gegenstände, ohne die das Kind sich nicht geborgen fühlt und nicht schlafen kann, haben eine Art Brückenfunktion: Sie gehören zum Kind und sind nicht einfach Teil der äußeren Welt; sie sind Übergangsobjekte und gehören einem Zwischenraum an, der auch in der späteren Entwicklung nicht verlorengeht, sondern seine Fortsetzung in der Phantasie, Kreativität und Religion des Kindes und des Erwachsenen findet.

Solche frühe Symbole sind nicht nur Objekte, wie geliebte Stofftiere es sind; es sind vor allem das Bild der Mutter und des Vaters, die sich dem Kind „einbilden“.

Besser als wissenschaftliche Erklärungen kann eine Erzählung deutlich machen, was mit den tief innerlich eingebildeten Elternsymbolen gemeint ist und welche Bedeutung sie für die Identität des Menschen haben:

*In einer ersten Volksschulklasse fing eines Morgens bald nach Unterrichtsbeginn ein kleiner Bub zu weinen an. Die Nachbarin verständigte den eifrig vortragenden Lehrer und der fragte auch gleich den Kleinen, warum er denn weine. Der wollte zunächst nicht heraus mit der Sprache, rieb sich mit beiden Händchen die Augen und schluchzte nur. Nach einiger Zeit aber, als der Lehrer gütig und geduldig weiter in ihn drang, doch zu sagen, was ihm weh tue, faßte er Mut, sah zu ihm auf und gab die Antwort: „Ich hab vergessen, wie meine Mutter ausschaut.“ Da lachten die Kinder, die um ihn herum saßen, alle laut. Der Lehrer aber verstand das Kind sofort und sagte gütig zu ihm: „Ah, das Gesicht deiner Mutter hast du vergessen! Das ist freilich schlimm. Geh' nur gleich heim und schau, wie deine Mutter aussieht.“ Der Bub durfte also wieder nach Hause gehen und seine Mutter anschauen. Zufrieden kam er zurück, griff nach seinem Stift und fuhr fort, Buchstaben zu malen.*

Soll es nicht zu Fixierungen in der frühen Kindheit kommen, müssen sowohl die Idealisierung der Mutter/des Vaters, als

auch des Selbst aufgegeben werden. Sie stellen aber in sich wichtige Phasen für die Ausgestaltung religiöser Erfahrungsräume dar:

- der „mütterliche“ Schutz für die Sehnsucht nach einem tragenden Grund des Lebens.
- die „väterliche“ Orientierung für das Verlangen nach Norm und Moral.

Eine Fehlentwicklung, die in dieser Phase ihren Ursprung hat, ist der „Glaube im Symbiose-Komplex“. Es geht um eine Störung der Verinnerlichung der Eltern und des Selbstbildes infolge mangelnder emotionaler Rückendeckung in der Phase der Loslösung. Es kann auch zur Flucht in die idealisierte Welt eines illusionären Paradieses kommen. Auch eine rigide Über-Ich-Bildung in dieser Phase kann sich als Fehlform der Entwicklung auswirken.

Folgt man dem Entwicklungsschema von E. Erikson, dann geht es nach dem Grundkonflikt: Grundvertrauen gegen Grundmißtrauen um die Spannung von „Autonomie“ gegen „Scham und Zweifel“<sup>13</sup>. Und in weiterer Folge um: „Initiative gegen Schuldgefühl“. Die Initiative „fügt zur Autonomie die Qualität des Unternehmens, Planens und 'Angreifens' einer Aufgabe hinzu.“<sup>14</sup> Eine überzogene Über-Ich-Bildung in dieser Phase kann zu gesteigerten Schuldgefühlen führen. Am meisten wird das Kind in dieser Phase dort enttäuscht, wo Eltern als Vorbild und Richter des Über-Ichs auftreten, sich aber selber diejenigen Sünden erlauben, die sie den Kindern verbieten. In keiner Phase des Lebens ist das Kind bereiter, schnell und begierig zu lernen, „zu wachsen im Sinn geteilter Verpflichtungen und Leistungen.“<sup>15</sup>

## 2.5. Religiöses Bewußtsein und Glaubensentwicklung

Religiöses Bewußtsein und Glaubensentwicklung sind immer als eine von der Ge-

samtentwicklung nicht ablösbare Perspektive zu sehen. Am allgemeinsten kann man kindliche Religiosität mit dem von Paul Ricoeur geprägten Begriff der „ersten Unmittelbarkeit oder Naivität“ beschreiben. Die Realwelt des Kindes ist gleichzeitig seine Symbolwelt und die Symbole sind unmittelbar zugänglich; das Kind lebt in einer präsentativen Symbolwelt; es kann mit den Symbolen noch nicht diskursiv umgehen, also sie z.B. nicht als solche erkennen bzw. interpretieren. Es bleibt offen, wie früh heute – vor allem durch den Einfluß der Medien – die erste Unmittelbarkeit gestört oder zerstört wird, bevor sie Kinder ab ca. 9/10 Jahren in ihrer Entwicklung von selber zurücklassen.

- Das Kind denkt und empfindet animistisch und magisch. Animistisch, weil es viele Dinge als beseelt erachtet, z.B. Bäume, Blumen usw.; magisch, wenn ein Kind durch bestimmte Rituale zu Ergebnissen kommen, die sie sonst nicht erreichen könnten: Ein Kissen öfters drehen, damit es einschlafen kann; Gebete in bestimmten Körperhaltungen und an richtigen Orten sprechen, damit sie erfüllt werden können. Ähnliche Funktionen haben Symbolgestalten wie der Schutzengel, der Nikolaus, das Christkind oder andere imaginäre Begleiter; auch Bittgebete werden von den Kindern oft magisch verstanden.
- Ein weiterer Grundzug im religiösen Bewußtsein des Kindes ist der sogenannte Artifizialismus: alle Dinge und die Natur sind von einem Größeren und Mächtigeren als das Kind selbst es ist, fabriziert. Zuerst sind das Mutter und Vater; schon bald aber wird der Artifizialismus auf Gott übertragen (z.B. Gott hat die großen Häuser gemacht, weil die Menschen keine so langen Leitern haben).
- Die archaischen Weltbildvorstellungen der Kinder haben Parallelen zu menschheitsgeschichtlich frühen Kosmologien mit einer „Oben-Unten-Polarität“. Selbst

Kinder, die bereits wußten, daß die Erde rund sei, antworteten auf die Frage, wohin man komme, wenn man immer tiefer grabe: „Es hört nie auf. Und wenn sie die Erde als Kreis zeichneten und gebeten wurden, nun auch ein Haus einzutragen, wurde dieses in der Regel auf der unteren Hemisphäre, mit dem Dach zur Mitte hin eingezeichnet.“<sup>16</sup>

An diese archaischen Weltbildstrukturen, die auch den biblischen Schöpfungstexten nahestehen und die nur nach und nach von naturwissenschaftlichen Vorstellungen aufgebrochen werden, assimilieren sich biblische Jenseitsvorstellungen. Diese Assimilation kann im Jugendalter – das zu einer völligen Trennung von Gott und Welt führen kann (nach F. Oser Stufe 3 des religiösen Urteils) – zu großen Problemen im religiösen Verständnis führen: die einen durchschauen z.B. das Wort „Himmel“ als Symbol, andere lassen mit der Übernahme der naturwissenschaftlichen Weltsicht, die religiöse Vorstellung grundsätzlich hinter sich.

- Im Verhalten Gott gegenüber kommt das Kind nach der frühen Totalabhängigkeit, in der Gott (zuerst die Eltern) die Ursache von allem ist – also einer „Deus-ex-machina“-Stufe in das Verhandeln mit Gott. Ich gebe Dir (Wohlverhalten, Gebet usw.), damit Du mir (eine gute Schularbeit usw.) gibst. „Do-ut-des“-Stufe nennt F. Oser dieses Verhalten.
- Der Amerikaner J. Fowler, der die Entwicklung des Glaubens untersucht hat, spricht beim Kleinkind von einem magisch-numinosen Glauben, der von einem eindimensional-wörtlichen Glauben abgelöst wird.

Wie können nun Mütter und Väter, Großmütter und Großväter, KindergärtnerInnen usw. mit den Kindern so in Beziehung treten, daß die religiöse Entwicklung und Sozialisation zu Identität und Mündigkeit führen?

### 3. Generationenübergreifende und interkulturelle religiöse Erziehungs- und Bildungsaufgaben im Hinblick auf Identität und Mündigkeit

#### 3.1. Kinder als „Subjekte des Glaubens“ und die Chance intersubjektiven, generationenübergreifenden Lernens

Die Religionspsychologie zeigt, daß Kinder unabhängig von ihrer Lebenswelt, in der sie geboren werden und aufwachsen, grundsätzlich religiös sind. Wie diese Religiosität später entfaltet und bewußt gelebt wird, in welchem Glaubenshorizont also die tief eingebildeten Symbole interpretiert werden, bleibt freilich offen. Eine wesentliche Erziehungsaufgabe im Säuglingsalter, in der frühen Kindheit und im Grundschulalter besteht darin, daß es Kindern ermöglicht wird, genügend Grundvertrauen zu entwickeln und gleichzeitig in freigebend-zuwendender Begleitung die frühe Loslösung, Individuation und Symbolbildung zu finden. Mütter und Väter, aber auch andere Erzieher bedürfen dazu einer tiefen Achtung vor dem Kind, speziell auch vor seiner Religiosität, deren besondere Kraft in der unmittelbaren Zugänglichkeit der Symbolwelt besteht.

Insbesondere an die Adresse aller professionellen kirchlichen Erzieher, angefangen von den KindergärtnerInnen über die ReligionslehrerInnen, Priester usw. ist die Forderung zu richten, daß sie die interpretationsoffenen, religiösen Symbole der Kinder nicht unbefugt und vorschnell durch bestimmte christlich-kirchliche Interpretationen festlegen oder gar zerstören. Jedes Kind begegnet, „dem persönlichen Gott unter dem Arm“, dem Kirchengott, schreibt Annemaria Rizzuto in ihrer psychoanalytischen Studie „The Birth of a Living God“ (Chicago 1979). Sie bezieht sich dabei auf jenen sensiblen Bereich der Erziehung, in dem die interpretationsoffenen Symbole

von Licht, Wärme, Atem, Bewegung, sprachlichen Bildern und Metaphern – letztendlich des eingewurzelten Mutter- und Vaterbildes – mit der kirchlichen Rede von einem guten (oder strafenden Gott) in Verbindung gebracht werden. Wie herausfordernd die unbedingte Ehrfurcht vor dem Kind und seiner Religiosität auch für religiöse Menschen ist, zeigt eine Szene aus dem Markusevangelium, in der Jesus die Kinder bewußt in die Mitte stellt:

*Da brachte man Kinder zu ihm, damit er ihnen die Hände auflegte. Die Jünger aber wiesen die Leute schroff ab. Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Laßt die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie. (Mk 10, 13-16)*

Jesus nimmt Kinder ernst, nicht weil sie so gut, so brav oder so religiös sind, sondern weil sie Kinder sind. Dieses Ernstnehmen des Kindes in seinem Menschsein und in seiner (naiven) Religiosität wäre nicht nur für die Identität und Mündigkeit der Kinder selber, sondern auch für die Erwachsenen eine große Chance. Erwachsene, die durch die „Fragen nach der Vernunft des Glaubens“ hindurchgegangen, zu einer „Naivität zweiten Grades“ ermutigt werden sollen, können an den Kindern lernen, wie unmittelbar man der Wirklichkeit begegnen kann. Die religiöse Identität eines Erwachsenen und seine Mündigkeit zeichnet sich ja nicht nur dadurch aus, daß er die jüdisch-christlichen Glaubenssymbole durch die kritische Vernunft verantworten kann; wer bei dieser Identitätsstufe stehen (oder stecken?) bleibt, hat zwar ein Stück Autonomie gewonnen, kann aber gleichzeitig der Unmittelbarkeit der Gottesbeziehung verlustig werden. Das meint Jesus, wenn er Kinder darin zum Vorbild macht, wie sie unmittelbar das Reich Gottes annehmen.

Glaubenlernen zwischen den Generationen, aber auch zwischen unterschiedlichen

Kulturen – vor allem zwischen ärmeren und reicheren Nationen – trägt die Chance in sich, daß mündige und autonome ChristInnen in ihrem Glauben zu einer „zweiten Unmittelbarkeit“ vorstoßen. Die Armen Lateinamerikas, Afrikas und Asiens, Analphabeten, wirtschaftlich Ausgebeutete usw. sind Subjekte des Glaubens und nicht Objekte einer noch so gut gemeinten Entwicklungshilfe oder Missionierung. Sie können in ihrer unmittelbaren Art und Weise die jüdisch-christliche Botschaft zu leben, die kritische Vernunft herausfordern; gleichzeitig brechen sie das individualistische Identitäts- und Mündigkeitsverständnis, wie es sich in der westlichen Welt häufig eingebürgert hat auf ein Verständnis von „Identität in universaler Solidarität“ hin auf.

### 3.2. „Die Provokation produktiver Unterbrechungen“

R. Englert macht in seiner „religionspädagogischen Pünktlichkeitslehre“<sup>17</sup> darauf aufmerksam, wie schwierig es in einer pluralistischen Gesellschaft ist, religionspädagogisch-katechetische Lernangebote so anzubieten, daß sie wirklich „passen“. Zu unterschiedlich sind die Sozialisationsbedingungen und Lebensmilieus der Menschen, zu vielfältig ihre jeweiligen Lebens-/ Glaubensgeschichten, als daß ihnen ein bestimmtes katechetisches Programm gerecht werden könnte. Das trifft in besonderer Weise auch für die Jugendlichen zu. Dennoch seien abschließend noch zwei „Lernfelder des Glaubens“ benannt, die im Hinblick auf Identität und Mündigkeit Jugendlicher wichtig sind:

#### 3.2.1. Das Vertrauen der Eltern – eine „produktive Unterbrechung“ der Identitätskrise Jugendlicher?

Krisen sind Zeichen eines lebendigen Wachstums- und Wandlungsprozesses. Sie können als Bedrohung, aber auch als

Chance erlebt werden. Wer sich als erwachsener Christ im Du Gottes geborgen weiß, wird sich den Identitäts- und Selbstkonzeptkrisen der Jugendlichen gegenüber anders verhalten als jemand, der nicht glaubt. Christlicher Glaube kann Mütter und Väter für ihre eigenen Entwicklungschancen sensibel machen, indem sie sich der Auseinandersetzung mit ihren Kindern akzeptierend stellen. Die unterschiedlichen Wertvorstellungen und Lebensentwürfe, die Jugendliche ausprobieren müssen, um ihr eigenes Selbstkonzept zu finden, werden sie weder unberührt lassen noch ihre Beziehung zu den Kindern grundsätzlich in Frage stellen. Mit einer solch vertrauensvoll offenen Haltung, die Konflikten weder ausweicht noch sie mit einem „Machtwort“ beendet, die immer wieder zum Gespräch und zur Auseinandersetzung einlädt, provozieren Eltern und andere Bezugspersonen eine Unterbrechung von Klischeevorstellungen Heranwachsender gegenüber einer Erwachsenenwelt, die sich in ihren Lebensmustern festgefahren und den christlichen Glauben als religiösen Aufputz des routinierten Alltags funktionalisiert hat. Die vertrauensvoll akzeptierende und beziehungsorientierte Offenheit kostet den Müttern und Vätern mitunter viel Kraft und Zeit; sie setzt auch den Mut voraus, die Kinder wirklich loszulassen und nicht besitzen zu wollen.

### 3.2.2. In christlichen Gemeinden das Bewußtsein für die gesellschaftlichen und christentumsgeschichtlichen Bedingungen des Glaubens schaffen und zur persönlichen Nachfolge ermutigen

Den wenigsten engagierten Christen in den (Pfarr)gemeinden, die sich um die Glaubensweitergabe an die Heranwachsenden sorgen, werden jene kritischen Fragen bewußt sein, die R. Englert zu den derzeitigen Bedingungen des Christseins im Hinblick auf Jugendliche anmerkt:

- „Welche Auswirkungen hat es auf die religiösen Lernchancen eines jungen Menschen, wenn er in eine kapitalistische Wettbewerbsgesellschaft hineinsozialisiert wird?
- Wie soll er sein Leben der Gnade Gottes überantworten können, wenn er in dieser Gesellschaft – und in gewisser Weise in jeder der uns bislang bekannten Gesellschaften – oftmals nur bestehen kann, sofern er gnadenlos bleibt?
- Wie soll er jene für einen reifen Glauben charakteristische Reflexivität und Souveränität ausbilden können, solange im kirchlichen Bereich vor allem mit Mißtrauen und Reglementierung reagiert wird, wenn jemand die Freiheit eines Christenmenschen wirklich in Anspruch nimmt?
- Wie soll jemand für die Sache des Evangeliums gewonnen werden, wenn er die Kirche statt als schwesterliche und brüderliche *communio* der Ortsgemeinde primär als bürokratisch regierte Großorganisation erlebt?“

Christliche Gemeinden, die keine andere Alternative zur konsumorientierten Vermarktung von allem und jedem anzubieten haben, als die menschlich-religiösen Fragen und Bedürfnisse der Jugendlichen für ihre Mitgliederwerbung und für ein Angebot zu mißbrauchen, das die Funktionstüchtigkeit des Glaubens an Lebenswenden und sonstigen felerlichen Anlässen beweist, haben ihre aus dem Jesusgeist inspirierte Zeugenschaft eingebüßt. Im Hinblick auf die Heranwachsenden müßten sie sich immer aufs Neue zu schwesterlich-brüderlichen Gemeinschaften bekehren, die ihre ganze Kraft dafür einsetzen, die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Jugendliche heute aufwachsen, zu ver menschlichen. Das beginnt bei der geistig-materiellen Stützung der familiären Lebensgemeinschaften – in welcher Form immer diese bestehen mögen –, im Einsatz um Humanisierung der Schulen und der Betriebe und reicht bis zum Engagement für offene Jugendräume, Jugendzentren,

Freizeitangebote, von Jugendlichen gestaltete Gottesdienste usw.

Dort, wo Jugendliche auf eine Gemeinschaft solcher – ohne Werbe- und Gewinnabsicht – engagierter erwachsener Christen stoßen, beginnen sie (vielleicht!) zu fragen, was diese bewegt, so zu handeln. Gemäß der Evangelisierungsenzyklika Papst Pauls VI., *Evangelii nuntiandi* (Art. 21), ist mit dem staunenden Fragen der Menschen aufgrund des Lebenszeugnisses der Christen die Basis der Evangelisierung gelegt. Jede Frau und jeder Mann in der Gemeinde ist angefragt, wie weit sie/er eine Einladung zum Wagnis der persönlichen Christusnachfolge darstellt; dies nicht, weil es Brauch oder verordnet oder eine besonders gute Tat ist, sondern weil der lebendige Gottesgeist bis heute Menschen zu autonomen Lebens-/Glaubensentscheidungen und zu einem mündigen Leben inspiriert.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Naisbitt, John/Aburdene, Patricia, *Megatrends 2000. Zehn Perspektiven für den Weg ins nächste Jahrtausend*, dtsh. Düsseldorf u.a.O. 1990, 343-374.
- 2 Vgl. Ringel, Erwin/Kirchmayr, Alfred, *Religionsverlust durch religiöse Erziehung. Tiefenpsychologische Ursachen und Folgerungen*, Wien 1985. Dazu die Gegendarstellung: Blesiger, Alfred/Viert, Günter, *Religionsgewinn durch religiöse Erziehung. Antwort an Erwin Ringel und Alfred Kirchmayr*, Salzburg 1986.
- 3 Moser, Tillmann, *Gottesvergiftung*, st 533.
- 4 Moser T., *Gottesvergiftung*, a.a.O. 14f.
- 5 Vgl. Nihl, Franz Wendel, *Identität* in: HrpG 1, 104.
- 6 Mette, Norbert, *Voraussetzungen christlicher Elementarerziehung. Vorbereitende Studien zu einer Religionspädagogik des Kleinkindalters*, Düsseldorf 1983, zitiert aus E. Nase/E. Schaffenberg, *Psychoanalyse* (1977), 20.
- 7 Erikson, Erik H., *Kindheit und Gesellschaft*, Stuttgart 1987, 243.
- 8 Schweitzer, Friedrich, *Lebensgeschichte und Religion*, München 1987, 89.
- 9 Schweitzer, F., *Lebensgeschichte und Religion*, a.a.O. 89.
- 10 Schweitzer, F., *Lebensgeschichte und Religion*, a.a.O. 89.
- 11 Mahler, Margaret S./Pine, Fred/Bergmann, Anni, *Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation*, Frankfurt 1980 (=FTB 6731). (M. Mahler ist eine in Amerika lebende österreichische Psychoanalytikerin; sie ist derzeit Forschungsdirektorin am Masters Children Center in New York.)
- 12 Funke, Dieter, *Im Glauben erwachsen werden*, München 1986, 48.
- 13 Erikson, Erik H., *Kindheit und Gesellschaft*, a.a.O. 245-249.
- 14 Erikson, Erik H., *Kindheit und Gesellschaft*, a.a.O., 249
- 15 Erikson, Erik H., *Kindheit und Gesellschaft*, a.a.O., 252
- 16 Bucher, Anton, „Wenn wir immer tiefer graben . . . kommt vielleicht die Hölle.“ Plädoyer für die erste Naivität, in: *KatBI* 114 (1989), 656.
- 17 Englert, Rudolf, *Glaubensgeschichte und Bildungsprozeß. Versuch einer religionspädagogischen Kairologie*, München 1985. drs., Plädoyer für „religionspädagogische Pünktlichkeit“. Zum Verhältnis von Glaubensgeschichte, Lebensgeschichte und Bildungsprozeß, in: *KatBI* 113 (1988), 159-169.

# IDENTITÄTSSUCHE IN KOMPLEXEN GESELLSCHAFTEN

Hans-Georg Zapotoczky

Zwei Einschränkungen im voraus:

1. Über dieses Thema gibt es so gut wie keine experimentellen Erhebungen, sodaß meine Ausführungen auf Einzelbeobachtungen und Interpretation beruhen. Es

kann also – um mit Alfred Adler zu sprechen – alles auch ganz anders sein.

2. Im psychischen wie im sozialen Bereich lassen sich Phänomene selten monokausal erklären, meistens stehen wir vor Ursa-